Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933
1842

30.1.1842 (No. 29)

Visual Library

Vorausbezahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr
Briefe und Gelder franko.

Nr. 29. Sonntag, den 30. Januar 1842.

Deutsche Bundesstaaten.

Preußen. Berlin, 18. Jan. Die Feier des Ordensfestes ist durch ein Ereigniß bezeichnet worden, welches auf die Stadt Berlin den freudigsten Eindruck hervorgebracht hat. Die Feier der Einführung der Städteordnung vom 19. November 1808 war im verwichenen November bereits angeordnet, und viele Minister und hohe Staatsbeamte schon eingeladen, als sie bekanntermaaßen durch einen Beschluß der Stadtverordneten plötzlich abgesagt wurde, weil die Nachricht von dem Ableben Ihr. Maj. der verwittweten Königin von Bayern hier eingetroffen war. Unsere Königin hatte für diesen Beweis der Theilnahme schon in einem besondern Schreiben gedankt. Niemand glaubte daher, daß man noch einmal auf dieses Ereigniß zurückkommen werde. Zum Ordensfest waren aber sämmtliche dekorirte Stadträthe eingeladen worden und erhielten die Weisung, sich beisammen zu dem gleichfalls eingeladenen Oberbürgermeister Krausnick zu halten, weil Se. Maj. der König ihnen eine Mittheilung zu machen habe. Man ahnte den Gegenstand nicht, sondern vermuthete, daß dieselbe die Sonntagsfeier betreffen möchte, über die sich der Magistrat in seinem letzten Monatsbericht ganz freimüthig dahin geäussert hatte, daß die strengen äusserlichen Maaßregeln zur Beobachtung derselben allerdings einen üblen Eindruck auf die Stimmung der Bewohner hervorgebracht hätten. Als der König nun an den versammelten Rittern entlang ging, machte ihn der General von Borstell auf die beisammen stehenden Stadtverordneten aufmerksam, doch Se. Maj. erwiderte nur die Worte: „Späterhin." Dies steigerte die gespannte Erwartung noch mehr. Gegen Ende der Tafel ließ Se. Maj. den Oberbürgermeister, Hrn. Krausnick, auffordern, sich nebst den Stadtverordneten nach der königl. Tafel zu verfügen. Hier redete der König dieselben folgendermaßen an: „Meine Herren! Ich hatte es mir vorbehalten, Ihnen erst jetzt meinen Dank dafür auszusprechen, daß Sie am 19. Nov. des vorigen Jahrs das von Ihnen mit Recht alljährlich so hochgefeierte Fest der Einführung der Städteordnung vom 19. Nov. des Jahres 1808 aussetzten, weil der Todesfall Ihrer Maj. der Königin Wittwe von Bayern das königl. Haus und besonders die Königin in tiefe Trauer versetzt hatte. Es bewegte mich tief, daß die Bürgerschaft Berlins in dieser Zeit kein frohes Fest feiern wollte, und dadurch kund gab, wie sie sich in Leid und Freude mit dem Könige und seinem Hause verbunden fühle. Eine solche Gesinnung ist nicht ein Zweig, nicht eine Blüthe, sondern die Frucht des Baumes, der seit vier Jahrhunderten in der Liebe und Treue meines Volks emporgewachsen ist, das sich so auf die innigste Weise mit dem königl. Hause verzweigt. In diesem Sinne trinke ich auf das Wohl der treuen Bürgerschaft Berlins!" Diese Worte, die wir freilich nur ihrem wesentlichen Inhalte nach wieder zu geben vermögen, brachten einen unbeschreiblichen Eindruck hervor. In begeisterter Anregung suchte der Oberbürgermeister denselben in Worte zu fassen. Er sprach zunächst den Dank der Bürgerschaft für diese huldvolle Anerkennung des in ihr waltenden Geistes der Treue und Liebe zu ihrem angestammten Königshause aus, und nachdem er die Erlaubniß erbeten hatte, in diesem begeisterten Augenblick das Wohl Se. Maj. trinken zu dürfen, rief er aus: „Gott segne den König, der seine ganze Bestrebung auf das Wohl seiner Völker gerichtet hat! Er verlängere seine Tage, daß er noch lange sehe, wie das Glück seines Volkes unter seiner Regierung blüht. Ein günstiger Hauch schwelle seine Segel auf der Reise, die er jetzt anzutreten im Begriffe ist. Es lebe unser theurer König!" Dreifach erschallte jetzt von allen Anwesenden laut ausgebracht dieser Wunsch aus begeisterter Seele! Der König hat uns noch in derselben Stunde verlassen, aber es ist uns durch diesen Augenblick ein Andenken zurückgeblieben, welches ihn geistig in unablässiger Gegenwart unter uns erhält. (A. Z.)

Oberwesel, 25. Jan. Der Rhein ist von hier nach Mainz und weiter aufwärts frei vom Eise; stromabwärts, am Goarbette, aber steht die Eisdecke noch fest. Am grauen Grund, am Taubenwörth und an mehreren andern Stellen liegen vom Ufer an bis weit in den Rhein hinein ungeheure Eisschollen, die bei dem kleinen Wasserstande einen schönen, seltenen Anblick gewähren. Wenn auch der Rhein bald wieder vom Eise frei seyn wird, und nicht, wie im vorigen Winter, zwei Mal zufriert, so verhindern doch die vielen, mitunter sehr beträchtlichen Eisblöcke, die auf dem Leinpfade lagern, die Eröffnung eines frühzeitigen Verkehrs auf dem Rheine. (Rh.- u. M.-Z.)

Deutsche freie Städte. ⊙ Frankfurt, 28. Jan. (Korresp.) In der letztern Zeit haben hier wiederholterweise nächtliche Einbrüche stattgefunden, wodurch die Wachsamkeit der Sicherheitsbehörde geschärft worden. Es soll auch bereits gelungen seyn, die Diebe, welche neulich aus dem Bestatteramt durch Einbruch 3600 fl. stahlen, in Offenbach zu verhaften. — In politischer Beziehung ist es momentan stille und auch im Waarenhandel zeigt sich wenig Bewegung. Dagegen ist die Börse sehr willig gestimmt und der überaus gute Geldstand unterstützt sehr die Spekulation in allen Fonds.

Hannover. Hannover, 22. Jan. Zur Ausgleichung der Abweichung in den Beschlüssen beider Kammern über die Stüve'sche Angelegenheit ist eine Konferenz beschlossen worden. Die Ansicht der ersten Kammer (daß nämlich dem Angeschuldigten die Möglichkeit gegeben werden müsse, ein Erkenntniß über das Materielle der Anschuldigung zu veranlassen, wenn der Richter — wie bei der Stüve'schen Sache der Fall — aus formellen Gründen von der Untersuchung abstrahirt habe) hat Vieles für sich. — Auch der Syndikus Weinlig (der erste für die Städte Soltau, Walsrode ꝛc. gewählte Dep.) hat sich so eben wegen der ihm versagten „Erlaubniß" zum Eintritt in die zweite Kammer beschwerend an die Stände gewendet, und wegen fortdauernder Ausschließung des Dr. Buddenberg ist in zweiter Kammer ein neuer Antrag angekündigt. (W. K.)

Hannover, 24. Jan. Am Donnerstag war der gesammte Handelsstand der Residenz im Lokale der Börse versammelt, um zu berathen, ob wir durch Eingabe einer Petition an königl. Kabinet unsere Wünsche für oder gegen den Anschluß an den großen Zollverband aussprechen sollten? — Von 140 Mitgliedern waren nur zwei für den Anschluß, alle übrigen wünschten eine Eingabe gegen den Anschluß. Die Eingabe ist, mit triftigen Gründen motivirt, bereits abgegangen. (H. C.)

Großherzogthum Hessen. Mainz, 25. Jan. Gestern fand eine Versammlung der Theilnehmer an der zur Gründung einer Schleppdampfschifffahrt auf dem Rheine zusammengetretenen Aktiengesellschaft statt. Hr. Humann, Vater, führte im Namen des prov. Komites das Wort und stellte die Nothwendigkeit, daß Mainz diese Anstalt in's Leben rufe, um der Ueberflügelung von anderer Seite zu begegnen, mit lebhaften Farben dar. Es nahmen noch einige andere einsichtsvolle Männer Veranlassung, ihre Ansichten an den Tag zu legen, die alle dem Projekte günstig lauteten. Es war erfreulich, solchen Einklang in einer so wichtigen Angelegenheit zu sehen. Dreiviertel der in Aussicht genommenen Aktien, im Betrage von 200,000 fl. waren gestern schon gezeichnet; das letzte Viertel wird im Laufe dieser Woche noch Abnehmer finden, und dann am künftigen Montag der definitive Vorstand gewählt und die Gesellschaft konstituirt werden. (Frkf. J.)

Nassau. Wiesbaden, 27. Jan. So eben, Nachmittags 3 Uhr, treffen die landesherrlichen Kommissäre von Limburg, von der Bischofswahl daselbst kommend, dahier wieder ein. Wie es allgemein heißt, ist der würdige Dekan Blum von Niederbrechen, ein Mann in der schönsten Blüthe seiner Jahre, von ächt christlicher Denkungsart, dazu erwählt worden. Man zweifelt keinen Augenblick an der päbstlichen Bestätigung dieser von der römischen Kurie veranlaßten zweiten Wahl. (F. J.)

Belgien.

Brüssel, 26. Januar. Um alle unsere Provinzen unter sich zu verbinden, müssen noch drei Eisenbahnlinien ausgeführt werden, nämlich von Antwerpen bis Gent, über St. Nicolas, mit einer Zweigbahn von Lokeren auf Termonde; von Tirlemont bis Jurbise, über Leuze und Ath, und von Namur bis Tirlemont. Sind die letzten Schienen gelegt, ist Belgien mit Frankreich und Deutschland verbunden, dann werden die Entfernungen in folgender Weise abgekürzt seyn: man wird Belgien von Osten nach Westen in 9 Stunden, und von Süden nach Norden in 5 Stunden durchreisen. Der Transit des Königreichs wird betragen: vom Rhein nach dem Ozean: von Köln nach Ostende 11 Stunden, von Aachen nach Ostende 9 Stunden; aus Preußen nach Frankreich: von Aachen nach Valenciennes 7 Stunden 50 Minuten, von Aachen nach Lille 9 Stunden 5 Minuten. Aus Frankreich nach Holland würde mit einer Eisenbahn von Antwerpen nach Breda die Reise in 4 Stunden 30 Minuten bis 5 Stunden zurückgelegt werden. — Bei der Durchreise Sr. Maj. des Königs von Preußen waren die Lokomotiven, welche diesen Fürsten und sein Gefolge auf der Eisenbahn fuhren, unter die besondere Leitung eines unserer tüchtigsten aktiven Beamten, des Hrn. Eyckholt, Oberkontroleur der Eisenbahn zu Brüssel, gestellt worden. Die ausserordentlichen Gefälligkeiten der Verwaltung waren von diesem Monarchen bemerkt worden, welcher öffentlich auf die lebhafteste, huldreichste, und wir fügen hinzu, auf die edelmüthigste Weise seine Erkenntlichkeit dafür ausdrückte, indem Se. Maj. 100 Dukaten dem Hrn. Eyckholt zustellen ließ, um sie an seine Unterbeamte zu vertheilen. — Im „Independant" liest man: Georg I., König von England, wurde für geizig gehalten. Wir haben irgendwo gelesen, daß er auf einer Reise nach Dänemark in einem Wirthshause einkehrte, wo er ein frisches Ei zum Frühstück nahm. Als er die Rechnung begehrte, berechnete der Wirth ihm 200 fl. für dieses Ei. Der König ließ ihn rufen und sagte zu ihm: „Sagen Sie, Freund, die Eier sind wohl sehr selten in Eurem Lande?" „Nein", antwortete der Wirth, „aber die Könige sind es." — Der Wirth des „Hotel de Bains" zu Ostende muß wohl ebenfalls finden, daß die Könige selten bei ihm einkehren, und er war wahrscheinlich entschlossen, die erste sich ihm darbietende Gelegenheit zu benützen, um sie zu brandschatzen. So handelte er gegen den König von Preußen. Für eine Nacht, welche der König mit seinem Gefolge, das sich nicht auf 20 Personen belief,

---

Der alte Druckerherr und seine Gehülfen.

Novelle von Karl Müller.

(Forts.) — „Ich bin kein Katholik," versicherte Heinz Stechberger, „wenn ich auch aschaffenburger Geblüt in mir trage; mein Christenthum ist: in Bayern Bier, in Franken und am Rhein den Wein, in Eger den Meth zu trinken, das Nachtmahl in allerlei Gestalt zu nehmen, und für alle Sektirer zu trinken. Wenn ich die Pfaffen meine Vettern nenne, so thu' ich das nur, weil im Land die Rede geht: hätt' Adam 'nen Vetter im Himmel g'wiß', er säß heut noch im Paradies, und weilen ich dereinst bei meinem seligen End' auch nicht dahin fahren möcht', wo Weinen und Zähneklappern, sondern lieber dahin, wo Wein und Zähnknuppern ist. Wär' ich aber auch Katholik, so ging ich dennoch zu den geistlichen Herren, weil der welsche Maler Rafael gesagt: die Kunst ist die Tochter der Kirche und die Kirche ist die Mutter der Kunst; und wenn ich mit den Lutheranern trinke, so sag' ich: besser ein Muck' im Honig, als tausend Hornissen ohn' Honig, denn wo nicht ist Speis, da sind auch keine Mäus, und wer todt ist, hat keine Läus."

— „Du hast einen gut kosmopolitischen Glauben, Heinz!" sagte Klaus Einhorn lachend; „nur behalt' ihn für Dich und trag' ihn nicht zum Beichtstuhl; für jetzo sag' mir aber, wohin uns die Füße tragen sollen, wenn wir in dem Kloster dort unten nicht Dach und Fach finden sollten. Mit der Herberge wird's schlimm genug stehen, denn wenn ich mit einem Heller eine Seele aus dem Fegfeuer kaufen könne, ich hätte kein ander Kupfer, als das von meiner Nase, und auch Deine durstige Leber wird wenig Geldes mehr Meister seyn."

— „Das letzte flüssige Gold hast Du eben mit mir unter jener Linde vertrunken," entgegnete Heinz; „als ich heute Morgen dem Vetter auf Hohenneuffen die Hand zum Lebewohl bot, fühlt' ich einen Hirschgulden als Niederschlag und Regulus seiner Freundschaft; allein die magnetische Kraft des güldenen Hirschen an der Herberge feite mich so mit Blindheit, daß ich den Weinzäpfer zu meinem Seckelmeister machte und den Einen Hirsch zum andern paarte, aus welcher Kopula aber für mich kein ander Frommen entsprang, als daß ich die Taverne mit meiner langen Gegenwart beehrte, bis der Morgennebel der Thäler sich in meinem Haupte festgesetzt hatte. Geld hab' ich zwar keins, aber dafür den großen Nutz, daß ich brauch' keinen Säckel dazu zu kaufen, noch zu den Wechslern zu laufen. Der liebe Gott, der den Raben Aas gibt, wird schon für uns sorgen. Drum nichts fürder hievon; sag' mir lieber, was Dich bewog, so wie ein St. Jörge mit der langen Raufklinge und der Laute durch's Land zu fahren, das Dir doch gewiß nicht vor der Wiege vorgesungen ward."

— „Schau', Bruder Heinz!" versetzte mit einem tiefen Seufzer der fahrende Schüler, „der Mensch ist nur das Spielzeug eines höhern Willens, er unterliegt seiner Prädestination. Hätte meine Frau Mutter, als sie mich unter'm Herzen

zubrachte, und für ein dort eingenommenes Frühstück mußte Se. preuß. Maj. fünftausend Franken zahlen. Der König konnte begreiflicher Weise nicht dingen; allein es wäre gut gewesen, wenn er die Aufstellung der Rechnung gefordert hätte, um diese Habgier, wie sie es verdiente, zu beschämen. Es gibt gewiß keinen Richter in der Welt, der eine solche Erpressung gebilligt haben würde. Es steht der Presse zu, sie zu brandmarken, damit keiner versucht werde, sie nachzuahmen.

Frankreich.

§† Paris, 26. Januar. (Korresp.) Nur mit Mühe konnte gestern das Amendement des Hrn. v. Beaumont von dem Ministerium beseitigt werden, und gewiß würde es durchgegangen seyn, wenn es den Legitimisten beliebt hätte, mitzustimmen. Die treffliche Rede des Hrn. Guizot hätte eine bedeutendere Mehrheit verdient; obwohl er in der Deputirtenkammer blos wiederholte, was er in jener der Pairs mitgetheilt, so gebührte ihm dennoch auch gestern die Palme. Er beschränkte sich nicht auf tönende Worte, sondern führte auch treffliche Gründe an gegen die Ueberreichung der französischen Beglaubigungsschreiben an den spanischen Regenten. In Brasilien hätten einst Oesterreich und England eben so gehandelt, und der dortige Reichsverweser sey von seiner Forderung abgestanden, so daß die Kreditive dem minderjährigen Kaiser selbst überreicht worden seyen. Mit Recht rief daher Hr. Guizot aus: „Will die Kammer eine andere Diplomatie an die Stelle der bestehenden setzen?“ Das ist es, was mit dem Amendement bezweckt werden wollte, und deshalb wies es der Minister der auswärtigen Angelegenheiten zurück. Daß und wie Hr. O. Barrot und Hr. Mauguin nach dem Minister des Auswärtigen gesprochen, ist gestern schon erwähnt worden. — Der 6., durch die Annahme des Lefebvre'schen Zusatzparagraphen nun als 7. Adresseabschnitt erscheinende Paragraph wurde angenommen. Der 8., Algier betreffend, gab diesmal zu keiner Debatte Gelegenheit; es wurde die Verhandlung über diesen Punkt auf die bevorstehende Erörterung der nachträglichen Kreditsbewilligung ausgesetzt. Zu dem nun an die Reihe kommenden 9. Paragraphen wurden zwei Amendements vorgeschlagen, jedoch beseitigt und der Paragraph angenommen. Darauf beantragte Hr. Lestiboudois (von der Opposition) folgenden Zusatzparagraphen in Betreff der Zensusfrage, welchen er, seiner Versicherung zufolge, möglichst schonend abgefaßt habe und welcher so lautet: „Unter die Zahl dieser Gesetzentwürfe wird die Weisheit Ihrer Regierung, wie wir nicht zweifeln möchten, denjenigen setzen, der die Gesetzgebung über die Aufnahme (récensement) des steuerbaren Eigenthums vervollständigen und alle Rechte des Schatzes gewährleisten würde, indem er die Mitwirkung der Gemeindebehörde regelte“. Ueber dieses Amendement wird nun die Kammer heute verhandeln*). — Der skandalöse Prozeß des Notars Lehon, Bruder des belgischen Gesandten Grafen Lehon, wird mit weit mehr Interesse als die Kammerverhandlungen gelesen. Es liefert dieser Prozeß ein trauriges Bild von dem Leben der großen Gesellschaft, denn hier handelt es sich um Vertrauenstäuschungen, die in die Millionen gehen, und dabei darf nicht ausser Acht gelassen werden, daß nicht einmal Alles zu Tage gekommen ist. Lehon ist seinen Opfern, die dem achtungswerthen und reichen Notar ihre Habe gaben, 4,800,000 Fr. schuldig geworden, die er auf keine Weise decken oder ersetzen kann. Das Zuchtpolizeigericht verurtheilte ihn zu 5 Jahren Gefängniß und 3000 Fr., und während 10 Jahren, nach ausgestandener Strafzeit, bleiben ihm viele Bürgerrechte auszuüben untersagt. Die Gläubiger des Notars Lehon sind gesonnen, nun auch dessen Bruder, den belgischen Botschafter, zu belangen, und sollen die vorläufigen Schritte bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten bereits gethan haben. — Marschall Soult ist wirklich unpäßlich, aber nicht bedeutend. Da der Rathspräsident aus diesem Grunde den Sitzungen der Kammern nicht beiwohnen kann, so werden die Arbeiten in seiner Kanzlei unter seiner Leitung fortgesetzt. — Eine Kompagnie Jäger in der dritten Legion der pariser Nationalgarde hat den von der Pairskammer zum Gefängniß verurtheilten Dupoty wieder zu ihrem Lieutenant gewählt. Man ist begierig, welche Maaßregel die Regierung gegen eine derartige Meinungsäusserung ergreifen wird. — Zum großen Erstaunen der Zeitungsliebhaber enthält die gestern hier eingetroffene neueste Nummer des Provinzialblattes „Journal du Bourbonnais“ mehrere nicht bedruckte Spalten. Das ist eine Folge der gegen die Drucker seither von den Gerichten an den Tag gelegten Strenge, und der Besorgniß jener, durch den Abdruck dieser oder jener bedenklichen Stelle in gerichtliche Ungelegenheiten zu kommen, so daß sie eine solche schlechthin ungedruckt und, bei'm Mangel augenblicklichen andern Druckstoffs, die Seiten oder Spalten weiß lassen. Es sind also jetzt die Drucker die „Zensoren“ in Frankreich geworden. Für die pariser Journalistik ist es jetzt hinreichend, wenn nur die Feuilletons und die Ankündigungen keine Schwierigkeiten, noch Bedenklichkeiten finden, und bei denen ist's noch nicht so weit gekommen. — Ein Oppositionsblatt sagt: Gestern ging es in der Kanzlei der auswärtigen Angelegenheiten sehr lebhaft zu. Die Annahme des Amendements in Bezug auf den Traktat wegen des Visitationsrechts hat das ganze diplomatische Korps in Bewegung gesetzt. — Der Stadtrath von Toulouse ist jetzt endlich gebildet. Der provisorische Präfekt hielt bei dessen Einsetzung eine Rede, aus welcher zu erhellen scheint, daß er diesen Posten bald verlassen wird. Nur drei Glieder der Munizipalität waren anwesend. — Der wirkliche (sérieux) Gerant des „Courrier de la Sarthe“, eines der bestgeschriebenen, jedoch radikalsten Departementalblätter, ist abermals zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden. Es wird jetzt energisch Jagd auf die Tagespresse gemacht. — Wir sind heute (Vormittag — wegen der schlechten Wege wohl) ohne englische und spanische Post.

— Die zu Darmstadt erscheinende „Militärzeitung“ ist mit der „Sentinelle de l'Armée“ wegen einer patriotischen Bemerkung gegen die Anmaßungen der französischen Militärzeitschrift bezüglich der Rheingränze ꝛc. in einen Streit gerathen. Wie weit die Verblendung der Franzosen in dieser Hinsicht gehe, beweist, daß die Sentinelle, an der doch die gebildetsten Offiziere arbeiten, unter andern Ungereimtheiten und historischen Unwahrheiten anführt: „Sie (alle der Stimme der Ehre, des Ruhmes und der Nationalwürde zugänglichen Franzosen, d. h. die große Mehrheit der Nation) sind entrüstet über die Beraubung eines Theils der Erbschaft ihrer Vorfahren (der Rheinprovinzen ꝛc.), deren Besitz sich in die graue Vergangenheit verliert und über die Zeit hinausreicht, wo die deutschen Stämme noch in den Steppen umherirrten, welche östlich der mit Schnee bedeckten Gipfel des Kaukasus liegen.“ Was sagt man zu diesem neuen Argumente für die Ansprüche der Franzosen auf die Rheinlande? Hat man je ungerechte Anmaßung mit größerer Unwissenheit gepaart gesehen?

— Ein dieser Tage vorgefallenes Duell erregt Aufsehen. Der Handel ist schon seit längerer Zeit Gegenstand öffentlicher Unterhaltung und von den Journalen mehrfach berichtet worden. Er verhält sich ungefähr so: Im Mai 1841 hatte Arrighi, Bataillonschef im 26. Linienregiment, seinen Abschied genommen, um sich mit seinem Chef, General Levasseur, in Algier, zu schlagen. Arrighi und Levasseur fanden sich an dem Platze ein, jedoch Letzterer, wie es scheint, etwas später. Arrighi wurde, übrigens ganz ohne Zuthun des Generals, von Gendarmen ergriffen und auf ein Dampfboot gebracht, das ihn mit seinem Sekundanten nach Frankreich abführte. Auf dem Wege nach dem Dampfboote begegnete er dem General und schlug ihn mit der Reitpeitsche in's Gesicht. Vor kurzem trafen beide in Marseille wieder zusammen. Hier verlangte nun General Levasseur Genugthuung, Arrighi wollte sich aber blos auf 10 Schritte Entfernung schießen. Nach einigen Unterhandlungen fand das Duell am 18. Jan. zu Marseille statt. Der General schoß seinen Gegner auf der Stelle nieder. Neben dem Leichnam sprach er: „Er wollte es so; aber ich schwöre im Angesicht Gottes, daß ich ihm nie etwas Anderes, als Gutes erwies.“

Großbritannien.

Die „Kölner Zeitung“ vom 28. Jan. hat folgendes sehr interessante Privatschreiben d. d. „Windsor, 22. Jan. über die Reise und Ankunft Sr. M. des Königs von Preußen, das wir zur Vervollständigung der in der Karlsruher Zeitung vom 28. d. M. aus englischen Blättern gegebenen Berichte hier mittheilen: Windsor, 22. Jan. (Ueberfahrt und Ankunft Sr. Maj. des Königs von Preußen.) Der englische Sonntag, an welchem von London keine Post abgeht, wird vielleicht dieses Schreiben um einen Tag verzögern; doch will ich noch heute Ihnen über die Ankunft Sr. Majestät einen kurzen Bericht geben, der freilich alle die Mängel, dafür aber auch die Frische des ersten, überwältigenden Eindruckes haben wird. Sie haben gesehen, wie der König in seinen eigenen Landen begrüßt worden ist; nicht zurück stand an Herzlichkeit, Jubel und Begeisterung der Empfang im fremden, aber stammverwandten Lande; nicht ohne die tiefste Rührung konnte man diesen offenen, ungehemmten Ausdruck der Gefühle sehen, die eben nur ein solcher König hervorrufen konnte — und das war unser König! — Daß sich die Abfahrt von Ostende um einen Tag verzögert hatte, ist Ihnen bekannt. Am Freitag Abends, nachdem der König der Belgier den „Firebrand“, auf welchem die beiden Majestäten gespeist hatten, verlassen, ward um halb sieben Uhr das Signal zur Abfahrt gegeben, zugleich ward dies schöne große Schiff und der kleinere, nahe bei ihm liegende „Lightning“, auf welchem sich ein Theil des königl. Gefolges befand, glänzend mit Fackeln bengalischen Feuers erleuchtet, und je einundzwanzig Schüsse von beiden Schiffen begrüßten den König, während die am Ufer versammelte Menge in ein lautes Hurrah ausbrach. Mit sicherm, majestätischem Gange, wie stolz auf seine Last, fuhr der „Firebrand“, dem der „Lightning“ unmittelbar folgte, über das dunkle Meer dahin, begrüßt von den Forts des Hafens. Ausserhalb desselben lag der „Shearwater“, ein anderes großes Dampfschiff, das dort auf die Prinzen von Koburg warten sollte; auch dieses grüßte den Vorbeifahrenden mit prächtiger Erleuchtung und derselben Anzahl Schüsse. Das Meer war spiegelglatt, die Luft lau wie eine Mainacht, der Himmel nicht ganz klar, aber heller, als er seit vielen Tagen gewesen. Se. Maj. der König war im erwünschtesten Wohlseyn; lange war er mit seinem Gefolge auf dem Verdeck und schien das neue Schauspiel mit voller Lust zu genießen. Bald nach Mitternacht nahte man sich den Dünen der englischen Küste, wo die Kriegsschiffe, des Nebels und Windes wegen, hatten liegen bleiben müssen. Dunkel ragten die riesenhaften Massen über die Wogen empor, gegen den grauern Himmel mit ihren Masten und Raaen sich schwarz und scharf abzeichnend; Alles war still und dunkel, als ahnten sie nicht, wer ihnen so nahe sey; plötzlich, als der „Firebrand“ durch sie hindurch fuhr, strahlten sie von der äußersten Spitze bis zu den Fluthen in bengalischem Feuer auf; alle Raaen und Taue bemannt, die Offiziere auf dem Verdeck; über die schweigende Meeresfläche rollten die begrüßenden Donner — es war ein ganz einziger Augenblick! — Gegen dieses Nachtmeteor mußte die Einfahrt in die Themse und die morgendliche Begrüßung des Forts „Sheerneß“ wohl zurückstehen; vom Wetter wurde die Fahrt die Themse hinauf begünstigt; ihr Wasser war nicht stiller, als die Meeresfluth, auf welcher weder Sr. Maj., noch irgend Jemand von seiner Umgebung auch nur die mindeste Ahnung von Seekrankheit empfunden hatte. Durch die immer dichter werdenden Heere von

*) Der Bericht über die heutige Deputirtenkammersitzung ist uns, aus einem abermaligen Versehen unseres Korrespondenten, nicht zugekommen. Red. d. K. Z.

---

trug, nicht einmal geträumt, sie werde einen Fisch gebären, so wäre ich der würdigste Sohn eines ehrhaften Vaters. So aber ließ sich meine Mutter schrecken und machte sich auf die Erfüllung ihres Traumes so gefaßt, daß sich die ganze Fischnatur mir aufgeprägt hat. Ich kann nicht leben ohne Naß, und Alles, was ich bin und habe, muß dieser Schwäche zum Opfer werden. Dieses große Uebel wuchs bei mir mit den Jahren, und da ich gen' Straßburg kam, das römische Recht auf der hohen Schule allda zu erlernen, da verwandelte sich all' mein Hab und Gut in Naß, und fuhr durch meine Kiemen zur Hölle. Ich ward blind, verwechselte die Bank in der Tavern mit der Schulbank, die Wirthschaft mit der Wissenschaft, den Fleiß mit dem Durst, betrachtete in meinem unglücklichen Blödsinn anderer Leute Gut für meines, hielt für Recht, was Andere Unrecht tauften, disputirte mehr mit Rumorknechten und Bütteln, als mit den Jüngern der Wissenschaft und ward eher Meister in verbotenen Künsten, als in den sieben freien. In Summa, wenn ich meinem Instinkte folgte, schalt man mich Saufer und Raufer, Löwenfechter, Faustrechter, Beuteldrescher, Maulwäscher, Meister der sieben faulen Künste, und als ich endlich einmal meine Klinge mit eines Nachtwächters Schopf allzu vertraut machte, gedachten gestrenger Rath mir ein steinern Röcklein anzuziehen auf etlich Jahr, wofern ich nicht Rechtsverdreher erkaufen wollt'; ich aber hatt' zu Beidem wenig Lust, schnürte bei Nacht und Nebel meine Pretiosen zusammen, und verließ die undankbare Stadt, wo man meine Talente so wenig erkannt, und wollt' nicht fürder meine Perlen vor die Schweine werfen. Jetzt leb' ich frei wie ein Vogel, und will mich gen' Hungarn wenden, wo der Türk' wiederum vor der Thüre steht. Hast du Lust, Heinz, statt des Pinsels den Toledaner und statt der Palette die Tartsche zu führen, so schlage ein; wir werden uns als wackere Zeltkameraden vertragen. Weißt Du mir aber bessern Rath, so rede; Schlimmeres hat wohl Keiner von uns zu befürchten.“ (Forts. folgt.)

Verschiedenes.

♁ Frankfurt, 26. Jan. (Korresp.) Unser Kapellmeister und Mitdirektor des Theaters, Hr. Guhr, hat abermals eine Entdeckungsreise angetreten und hofft diesmal einen ersten Bassisten und eine jugendliche Soubrette für unsere Oper aufzufinden. Wenn er diesmal so glücklich ist, wie mit der Akquisition der Dem. Rudersdorff, kann er sich und können wir uns gratuliren. Diese bedeutende Anfängerin der dramatischen Kunst hat hier einen Beifall errungen, der bei einer dramatischen Meisterin, wie z. B. van Hasselt, kaum größer war. Hoffentlich ist Dem. Rudersdorff einsichtsvoll genug, diesen Beifall mehr als eine Aufmunterung ihres Talents, denn als eine Huldigung der Meisterschaft, die bei ihr noch nicht auf den Brettern vorhanden seyn kann, zu erkennen. Wie wir hören, wird sie nächsten Sonntag nochmals die „Norma“ singen, eine Rolle, in welcher sie alle Schleußen ihres lebhaften geistigen Wesens öffnet, alle Mittel der italienischen Schule geltend macht. Dadurch aber eben hat sie sich auch Tadel zugezogen, und mindestens ist dann erst ein Urtheil über diese ausgezeichnete Sängerin festzustellen, wenn sie in einer deutschen Oper aufgetreten ist. Beklagenswerth wäre es, wenn Dem. Rudersdorff ihr schönes Talent nicht auch der deutschen Oper zuwenden wollte oder könnte; wir sind seit Jahren so sehr mit

Schiffen an den großen Arsenalen von Woolwich vorbei, nahte sich der „Firebrand“ gegen drei Uhr dem Landungsplatze von Greenwich. England ist stolz auf diesen Ort; hier ruhen die von ihren Arbeiten und Wunden aus, die ihm seine Größe erkämpften, in jener prachtvollen Anstalt, der sich wenige Königsschlösser vergleichen dürfen. Welche Erinnerungen bietet dieser Ort dar — Erinnerungen, denen sich vielleicht nur preußische an die Seite stellen! Weit that sich vor den Augen der Ankommenden der ungeheure Hof auf, den die beiden im Nebel sich fast verlierenden Flügel des Hospitals einschließen; ihn füllten die Invaliden, — wer Englands Seeleute kennt, kann sich die benarbten Gesichter dieser alten Helden und ihrer Führer denken; neben und hinter ihnen waren die blühenden Gesichter der Waisen bemerkbar. Man wurde an jenes spartanische Fest erinnert, an welchem die Alten sangen: „Wir waren einstmals kampfgewaltige Jünglinge;“ die Jünglinge: „wir aber sind's jetzt; wenn du willst, komm her, versuch's:“ die Knaben: „wir aber werden künftig noch viel stärker seyn!“ Ja, es war ein erfreulicher, herzerhebender Anblick, Englands Macht hier im Bunde mit Preußen zu sehen: — zu solchem Zwecke versammelt, gab sie die Bürgschaft des Friedens der Welt. Wie rings umher, in, an, auf Häusern, Gerüsten, am Ufer, auf dem Wasser, Alles wimmelte und drängte, das vermag ich nicht zu beschreiben; noch weniger den betäubenden Jubel dieser Tausende, als der König auf dem Verdeck erkannt wurde, als er hinabstieg in die königliche Barke, und von zehn in Scharlach gekleideten Ruderern mühsam durch die drängenden Boote geführt wurde, als er an's Land stieg und vom Prinzen Albert unmittelbar an der Landungstreppe empfangen ward. Mit dem Prinzen waren die ersten Namen Englands: der Herzog von Wellington in preußischer Feldmarschallsuniform, der alte Seeheld Sir Robert Stopford (der jetzt als Gouverneur von Greenwich unter den Seinigen ausruht), der erste Lord der Admiralität, Lord Haddington, der Vizegouverneur Sir James Gordon, an Ehren und Wunden reich, der aus Berlin herübergekommene Gesandte Lord Westmoreland und ausser andern hohen englischen Beamten die Glieder der preußischen Gesandtschaft (der Gesandte selbst hatte bekanntlich den König schon in Ostende eingeholt). In ihrem Geleite wandelte der König durch die Reihen der grauen Krieger der Wohnung des Gouverneurs zu, dorthin war die in Greenwich wohnende Prinzessin Sophie gekommen, um den König zu begrüßen. Nach kurzem Aufenthalte, gegen vier Uhr, bestieg Se. Majestät den Wagen; leider mußte man wegen des unausbleiblichen Aufenthalts den Weg durch London vermeiden und südlich um die Stadt her fahren. In allen Orten war eine jubelnde Volksmenge versammelt, deren begrüßendes Hurrah nicht enden wollte; was würde es in London gewesen seyn! Gegen 6 Uhr zeigten sich durch das tiefe Abenddunkel die grauen, alterthümlichen, riesenhaften Massen des Schlosses; die endlosen Bastionen und Thürme entlang, durch die vielen Thore kam man staunend in den prächtig von Fackeln erleuchteten großen Schloßhof; in buntem Glanze strahlten die hohen Fenster der St. Georges-Halle. Am Portal stand, umgeben vom Glanz der Herren und Damen ihres Hofes, die Königin und empfing den aussteigenden König, der ihr seinen Arm reichte, um sie hinaufzuführen. Es war ein schöner Augenblick, als der ritterliche Herr die jugendlich blühende Herrin führte; möge es ein Glück verkündendes Omen für beide Länder seyn! Wer gedachte nicht jener Zeit, wo derselbe Monarch als Kronprinz nach langem Kampfe das Bundesland zum Siegesfest betrat, mit dem unvergeßlichen Vater! Damals hatten die beiden Länder lange zusammen gekämpft, gelitten, gesiegt; jetzt haben sie lange zusammen der Welt den Frieden erhalten — und diese Tage sind Bürge, daß sie es noch lange thun werden!

London, 22. Jan. Die Königin Adelaide ist gestern von Sudbury-Hall in ihrer Residenz zu London, Marlborough-House, angekommen.

* London, 22. Jan. In einem Auszug eines Briefs vom Kap der guten Hoffnung vom 9. November v. J. im heutigen „Standard“ liest man: „Das königl. großbritannische Kriegsschiff „Fantome“ kehrte am 24. v. M. nach der Simonsbay zurück, nachdem es sechs Monate an der Küste von Angola gekreuzt hatte, um den Sklavenhandel zu unterdrücken, wobei die „Brisk“ und der „Waterwitch“, unter seinen Befehlen stehend, ihm beigegeben waren; während des genannten Zeitraums hatten diese 3 Fahrzeuge 33 Sklavenschiffe genommen und 3427 Neger befreit, nämlich der „Fantome“ 16 Schiffe und 1340 Neger, der „Brisk“ 10 Schiffe und 1136 Neger, und die „Waterwitch“ 9 Schiffe und 957 Neger. — Die zuerst von einem radikalen Blatt von Leeds mit der größten Bestimmtheit gebrachte und von andern radikalen und whigistischen Blättern, als ein neues grelles Beweismittel gegen die Korngesetze und für deren schädlichen Einfluß auf die englische Fabrikation gebrauchte, Nachricht, daß die ostindische Kompagnie unlängst für die Lieferung ihres Tuchbedarfs mit belgischen und rheinpreußischen Tuchfabriken einen Kontrakt zum Belaufe von 700,000 Pf. St. (8,400,000 fl. rhein.) abgeschlossen hat, weil die englischen Fabriken nicht im Stande gewesen seyen, eben so günstige Bedingungen zu stellen und eben so billig und gut zu liefern, wie jene ausländischen, wird heute vom „Standard“ als eine reine Erfindung oder Parteilüge erwiesen, indem die ostindische Kompagnie nicht daran dachte, mit den bezeichneten ausländischen Fabriken zu kontrahiren, sondern über jenen Bedarf für ungefähr die angegebene Summe mit Tuchfabriken in Yorkshire abschloß. Wieder ein neuer Beweis, wie viel oder vielmehr wie wenig man auf Zeitungsnachrichten zu gehen hat und wie unrecht man thut, auf solche ziemlich handgreifliche Parteilügen hin frischweg eine Masse Folgerungen und vermeintlich hochweiser Ausführungen zu bauen, wie gewisse Blätter eifrigst gethan haben.

London, 24. Jan. Der König von Preußen, welcher mit dem Prinzen Albert gegen 3 Uhr aus Greenwich abgefahren war, wurde auf dem Wege bis Windsor aller Orten, und in'sbesondere zu Wandsworth, Hampton Court und Staines, wo die Pferde gewechselt wurden, und wo sich aus London eine Menge Neugieriger eingefunden hatten, von den dichtgedrängten Volkshaufen mit lautem Jubel begrüßt. Obgleich es von 3 Uhr an unablässig regnete, waren doch selbst die Damen, die sich in Massen eingestellt hatten, nicht von ihren Plätzen gewichen, und standen geduldig bis an die Knöchel in Schmutz und Wasser. Sobald der König auf den Stationen ankam, erscholl auf gegebenes Zeichen ein dreimaliger Willkommruf, der weithin wiederhallte und wofür der König und Prinz Albert mit entblößtem Haupte dankten. Die zahlreichen Abtheilungen der londoner Polizei, welche zur Erhaltung der Ordnung aufgestellt waren, hatten die größte Mühe, die herandrängenden Zuschauerhaufen wenigstens in so weit zurückzuhalten, daß der Pferdewechsel nicht gehindert wurde. Längs der ganzen Weglinie von Greenwich bis Windsor wurden in allen Kirchen die Glocken geläutet, und an vielen Häusern der Ortschaften sah man Banner und Fahnen wehen. Da die Fahrt ausnehmend rasch ging, so traf der König, dessen bis dahin aus Lanziers bestandene Eskorte unweit Windsor durch eine Abtheilung der reitenden (blauen) k. Garde abgelöst wurde, schon einige Minuten vor sieben Uhr, während die Wagen seines Gefolges im Schritte durch die Stadt fuhren, im Schlosse ein, wo er am großen Eingange durch die Königin, die Herzogin von Kent und die obersten Beamten der Hofhaltung empfangen, und unter Vortritt des Lordkammerherrn mit seinem silbernen Amtsstabe nach dem großen Empfangzimmer geleitet wurde. In den nachkommenden vier königlichen Equipagen befanden sich die Herren vom Gefolge Sr. Maj., so wie Graf Hardwicke, Oberst Arbuthnot und Kapitän Meynell, welche dem Könige für die Dauer seines hiesigen Aufenthalts zur Dienstleistung beigegeben sind. Nachdem der König sich einige Zeit mit der Königin und dem Prinzen Albert unterhalten hatte, zog er sich in die zu seiner Aufnahme prachtvoll eingerichteten Gemächer zurück, fand sich aber schon um 8 Uhr im großen Speisesaale ein, wo die Königin und Prinz Albert einen Kreis, der, ausser der Herzogin von Kent, aus den vornehmsten Hofbeamten, dem Ritter Bunsen und der Begleitung des Königs bestand, zum Diner versammelt hatten. Die Musik des Hochländerregiments und die Privatmusik der Königin spielten während der Tafel. — Gestern Morgen früh machten die Königin, Prinz Albert und der König von Preußen einen Spaziergang auf der nördlichen und östlichen Terrasse und nach dem Park, worauf sie nebst der Herzogin von Kent und dem ganzen Hofe in der Privatkapelle dem Gottesdienste und der Predigt des Bischofs von London beiwohnten. Nachmittags fuhr der König durch den Park nach dem neuerrichteten großen Hundezwinger (Kennels), und kehrte durch die Frogmorestraße nach dem Schlosse zurück. — Heute Nachmittag zwischen 1 und 2 Uhr traf Se. Maj. in London ein, und stattete, von seinem ganzen Gefolge und dem Ritter Bunsen begleitet, der Königin-Wittwe in Marlborough-House einen Besuch ab, der fast eine Stunde dauerte. Der König fuhr darauf sogleich nach Windsor zurück, um noch vor dem Diner dort zurück zu seyn. — Dem „Globe“ zufolge wird der König gegen Ende der laufenden Woche nach London kommen, um in den ihm angebotenen und für ihn eingerichteten Gemächern des Königs von Hannover im St. Jamespallaste seine freilich nur kurze Residenz aufzuschlagen. — Die Korporation des Gemeinderaths der City hielt heute Vormittag eine Versammlung, um sich über die schicklichste Weise, dem Könige von Preußen die Achtung der Bürger von London kund zu geben, vorläufig zu berathen. Der Lordmajor theilte kurz den Zweck der Zusammenkunft mit, und Hr. King schlug vor, daß die Korporation den König von Preußen einladen möge, ein Bankett in Guildhall, welches die Bewunderung bekunden solle, welche von den Bürgern Londons seinem Karakter gezollt werde, mit seiner Anwesenheit zu beehren. Hr. Williams unterstützte den Vorschlag; Hr. Stevens dagegen beantragte als Amendement die Ernennung eines Komites, welches die Art und Weise, wie man dem Könige am geeignetsten die Hochachtung der Korporation ausdrücken könne, bestimmen solle. Dies Amendement, von Herrn Anderton unterstützt, veranlaßte lebhafte Besprechung, in deren Verlaufe mehre Redner sich gegen ein Bankett, als zu kostspielig, aussprachen, und die bloße Erlassung einer Adresse an den König empfahlen, welcher Ansicht die Mehrzahl der Anwesenden beizupflichten schien. Hr. King nahm seinen Vorschlag zurück, und ein Komite wurde ernannt, welches sich aus dem Saale entfernte, nach einer Stunde aber wieder eintrat und durch seinen Vorsitzenden anzeigte, daß es nach reifer Ueberlegung sich für Erlassung einer passenden Adresse entschieden habe, welche Hr. Stevens beantragen werde. Hr. King erklärte sich mit der Adresse einverstanden, wollte aber die Einladung zum Bankett hinzugefügt wissen. Dies veranlaßte lebhafte Gegenreden; Herr Anderton z. B. fragte, ob jetzt die Zeit sey, für ein Bankett eine Summe aufzuwenden, welche 30 bis 40,000 armen Leuten auf mehr als einen Tag Unterhalt geben könne? Dagegen wurde geltend gemacht, daß im Jahre 1768 der König von Dänemark mit seinem Gefolge ebenfalls vom Gemeinderathe zu einem Bankett geladen, und daß es sich gebühre, dem Könige von Preußen nicht blos Hofgastlichkeit, sondern auch etwas Gastlichkeit Seitens der Bürger zu erzeigen. Zuletzt wurde vorgeschlagen, daß man, um der Unannehmlichkeit zu entgehen, den Antrag auf ein Bankett geradehin zu verneinen, zur Berathung wegen der Adresse übergehen wolle, die nun von Hrn. Stevens beantragt wurde, und jedenfalls Annahme finden wird. Die allgemeine Ansicht im Gemeinderathe geht dahin, daß es weder der londoner City sonderlichen Ruhm machen

---

italienischer Musik gefüttert worden, daß wir stark an Uebersättigung daran leiden. — Der gestrige erste und vorletzte Maskenball im Theater fiel mittelmäßig aus; von Karaktermasken in Kostümes war wenig zu sehen.

Karlsruher Hoftheater.

Donnerstag, den 27. Jan. Torquato Tasso, Schauspiel von Göthe.

Es gereicht einer Bühne zur höchsten Ehre, wenn sie bei dem leider überwiegend herrschenden Modegeschmack eines oder das andere der klassischen Meisterwerke unsrer Literatur zur Darstellung bringt; es gereicht ebenso dem Publikum zur Ehre, wenn seine Bühne ihm Werke dieser Gattung vorführen kann, ohne daß zu befürchten stehe, man müsse vor einem leeren Hause spielen. Es läßt sich dies ganz besonders anwenden auf Göthe's Tasso, eine Dichtung, die ohne das alles ist, was man bei dramatischen Werken gewöhnlich Handlung nennt und die daher für einen großen Theil der jetzigen Theaterbesucher des Hauptreizes entbehrt; eine Dichtung, worin dagegen eine treffliche, scharf ausgeprägte Karakteristik, eine ebenso erhabene, als liebliche Diktion, über welche das feinste sittliche Gefühl und die gottbegeisterte Poesie ihre Weihe, ihre Verklärung ausgebreitet, für jenen Mangel — wenn das Verschmähen der gewöhnlichen dramatischen Reizmittel bei einem Werke, das ursprünglich dazu bestimmt war, an dem feingebildeten Hofe Weimars von den trefflichsten Redekünstlern gesprochen zu werden, ein Mangel zu nennen ist — reichlich entschädigen. Das gleichsam in karrarischem Marmor ausgearbeitete plastische Dichtwerk, in welchem der unsterbliche Dichterheros seine Meisterschaft im Verschmelzen der Ruhe der Antike mit der, der feinsten, psychologisch scharfblickenden Beobachtung und subtilsten Menschenkenntniß entsprossenen Karakterzeichnung, die ihm hier im Tasso noch bewunderungswürdiger gelang, als im „Clavigo“ und der „Natürlichen Tochter“ (der „Faust“ gehört in eine andere Sphäre), zur höchsten Potenz gebracht hat, soll von nur fünf Personen dargestellt werden, und es ist daher selbstredend, daß einerseits hier den Darstellern ein weites Feld offen gelassen ist für ihre Kunst, deren Thätigkeit auch erst recht mit dem Augenblick beginnt, wo die sinnliche Gestaltung bereits fertig vor uns steht, denn das Wort malt den Karakter und in ihm erschließt sich die Gemüthswelt der darzustellenden Individualitäten, die Innerlichkeit der Karaktere, anderseits aber auch eben dadurch bei diesen fünf Darstellern eine hohe Meisterschaft in ihrer Kunst vorausgesetzt werden muß. Ich will daher das höchste Lob über dieselben hiermit aussprechen, wenn ich nach meiner innersten Ueberzeugung sage, daß sie im Allgemeinen ihre Aufgabe vollkommen dieser würdig lösten, daß sie insbesondere — und ich freue mich der seltenen Erscheinung von fünf Darstellern an einer Bühne, von denen sich dies mit Fug und Recht sagen läßt, den speziellen Grundton der darzustellenden Karaktere richtig anzuschlagen wußten. Grundton eines Karakters nenne ich nämlich den bestimmt ausgeprägten Ton, der die Innerlichkeit des Karakters vor uns aufschließt, durch welchen die Seele sich noch auf eine eindringlichere Weise ankündigt als in der Physiognomie, der Haltung, dem Kostüm, überhaupt dem Aeusserlichen. „Im Grundton, welcher als der festgewordene, gleichsam durch die ganze Geistesbewegung des Individuums erzeugte Accent erscheint, setzt sich mithin das durch die schweigende Gestalt verleiblichte Bild des Karakters im Element der Rede fort. Er begleitet daher auch, wie die Maske, das Individuum durch alle Nuanzen der Darstellung, durch den ganzen Verlauf seiner Gemüthsbewegung hindurch und schlägt so geschickt die verwandten Chorden in den Herzen der Zuhörer an, daß alle fühlen, wenn ihnen auch die gereifte Reflektion nicht diese Ueberzeugung verschaffte, daß nur so und nicht anders der Karakter, der vor ihnen repräsentirt wird, redete, nur in dieser Sphäre sich bewegte. (Schluß folgt.)

Dr. Brühl.

könne, noch den König von Preußen wahrhaft ehren heiße, wenn man zu einer Zeit, wo überall im Lande so schreckliches Elend herrsche, große Summen für ein Bankett ausgeben wollte. Die Idee des Letztern scheint somit aufgegeben zu seyn. — Das amtliche Programm über das bei der Taufe des Prinzen von Wales stattfindende Zeremoniell ist jetzt erschienen. Als Taufpathen sind darin aufgeführt: der König von Preußen; die Herzogin von Kent, als Stellvertreterin der Herzogin von Sachsen-Koburg; der Herzog von Cambridge; die Herzogin von Cambridge, als Stellvertreterin der Herzogin von Sachsen-Gotha; die Prinzessin Auguste von Cambridge, als Stellvertreterin der Prinzessin Sophie; der Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg. Ausser den Namen Albert Eduard wird der junge Prinz noch einen oder zwei weitere Namen empfangen. Gemäß der Hofsitte ist die Feststellung der Namen erst jetzt nach Ankunft des königlichen Pathen erfolgt. Der Erzbischof von Canterbury wird die Taufhandlung verrichten. — Der Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg-Cohary langte in Begleitung seiner beiden Söhne, der Prinzen August und Leopold, vorgestern Nachmittag aus Ostende zu Woolwich an und reiste von dort nach Windsor ab.

Niederlande.

♁ Haag, 25 Jan. (Korresp.) Es ist wirklich erstaunlich, was man alles in auswärtigen Blättern über unsere politischen Verhältnisse liest; wenn man diesen Berichten, die wie Pilze aus der Erde wachsen, aber auch nicht mehr als journalistisches Unkraut sind, Glauben beimessen dürfte, ginge es bei uns sehr bewegt zu. Ich kann Sie aber versichern, daß alles einen sehr ruhigen Gang geht, allerdings aber den der Entwicklung, die uns eine Reise mit der Zeit auch bringen wird. Unser König hat den ernsten Willen, unsere Verfassung zur vollständigen Wahrheit zu machen und durch fortdauernde Vereinfachung der Verwaltung, Verringerung der Ausgaben unserm Finanzgebäude neue und festere Stützen zu geben. Dieses muß man anerkennen und wenn dennoch die „Arnhem'sche Courant" sagt, „der König Wilhelm II. hat der Erwartung, die man vom Prinzen von Oranien hegte, noch nicht entsprochen," ist dies eine pikante Phrase, aber weiter nichts. Den zu Ende des nächsten Monats wieder zusammentretenden Generalstaaten werden wieder mehrere neue Gesetzentwürfe vorgelegt werden, welche einen Fortschritt zum Bessern bekunden müssen. Unter diesen Gesetzentwürfen wird sich auch einer bezüglich der Revision der Verordnungen über das Stimmrecht und einer zur Regulirung des Pensionswesens befinden. Letzterer ist von besonderer Wichtigkeit für unsere Finanzen, denn gerade durch die Vereinfachung der Verwaltung wird die Zahl unserer Pensionäre immer größer und so kann erst die spätere Generation die Früchte ernten, die jetzt gesäet werden. Alle Gerüchte über einen neuen Ministerwechsel bei uns haben sich bis jetzt noch vager Natur gezeigt; jedenfalls bereitet sich aber ein solcher vor. — Die Verlobung der Prinzessin Sophie, einzige Tochter unsers königl. Paares, mit dem unserm Königshause nahe verwandten Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar hat allgemeine Freude verursacht, wie man überhaupt an allen Ereignissen, die unsere königl. Familie betreffen, den innigsten Antheil nimmt. — Die Erwartung eines nachhaltigen Eintritts des Thauwetters hat getäuscht, es ist wieder größere Kälte eingetreten. Vorgestern genossen wir den Anblick einer glänzenden Schlittenfahrt, an welcher die meisten Mitglieder unsrer königl. Familie Theil nahmen. — Aus manchen Vorbereitungen will man hier um so mehr auf einen Besuch Sr. Maj. des Königs von Preußen schließen; besondere Aufmerksamkeit hat aber allerdings hier die persönliche Begegnung des preußischen Monarchen mit König Leopold erregt. Dem königl. preußischen Bundestagsgesandten, Fhrn. v. Bülow, wurde bei seiner Rückkehr von Ostende am belgischen Hofe ebenfalls besondere Auszeichnung zu Theil. Mit Bestimmtheit erfährt man auch, daß eine Annäherung Belgiens an den deutschen Zollverein unausbleiblich seyn werde. Um so mehr ist man hier gespannt, zu erfahren, welches Resultat die nun beendigte neue Mission des Hrn. v. Scherff in Berlin gehabt. Man hofft hier immer noch das Beste.

Haag, 27. Jan. Nach den hier verbreiteten Gerüchten beläuft sich die Mitgift der Prinzessin Sophie, verlobten Braut des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar, ausser einer wahrhaft königlichen Aussteuer, auf 3 Millionen Gulden baaren Geldes. Daß der königliche Großvater seiner Enkelin, welche früher von ihm sehr bevorzugt wurde, auch noch ein bedeutendes Hochzeitgeschenk beifügen wird, steht zu erwarten. Die Prinzessin Sophie ist am 8. April 1824 geboren und von einnehmender Schönheit und Anmuth. Wie verlautet, bleibt der hohe Bräutigam den Winter über in Holland. (K. Z.)

Rußland und Polen.

Berlin, 22. Jan. Nach Briefen aus St. Petersburg vom 16. hat der Kaiser das gesammte Personal der französischen Gesandtschaft zu einem auf den 6. (18.) angesetzten Hofball einladen lassen. Es scheinen hiernach die Differenzen ausgeglichen zu seyn. (A. Z.)

Von der polnischen Gränze, 18. Jan. Die Nachrichten, welche neuerdings hier über die Erfolge des letzten Feldzugs gegen die Bergvölker des Kaukasus eingegangen sind, widersprechen den von französischen Blättern kürzlich verbreiteten Berichten über bedeutende Nied erlagen, welche die russischen Waffen daselbst erlitten haben sollen, durchaus. Zwar haben die Bergvölker auch im vorigen Jahr vor Beginn des Feldzugs mehrere Dörfer und selbst einige feste Punkte durch Ueberrumpelung den Russen wieder entrissen, allein sie sind nicht lange im Besitz derselben geblieben, indem bald darauf alle ihnen wieder abgenommen wurden u. die russ. Waffen überdies bedeutende Vortheile errungen und beträchtliche Distrikte in der Nähe von Poti am Pontus sich unterworfen haben. Ueberhaupt will man bemerkt haben, daß die Tscherkessen und Lesghier den Kampf dies Jahr mit minderer Kraft und Energie geführt haben, als früher, was man dem Umstande zuschreibt, daß die englischen Auffstiftungen und Waffen ausgeblieben seyen. Sollten die fremden Aufhetzungen gänzlich aufgehört haben, so glauben die Russen binnen kurzem, und ohne große Anstrengungen Herren des Kaukasus zu seyn. — Von ungewöhnlichen Truppenmärschen im Königreich Polen oder im südlichen Rußland hat man hier seit langer Zeit nichts gehört; indessen weiß man, daß die Südarmee bis jetzt keine Reduktionen erfahren hat. — Im Königreich Polen nehmen die Dinge von Tag zu Tag eine mehr russische Farbe an. Zwar ist die neue Justiz noch nicht eingeführt und die so sehnlichst erwartete Zollerleichterung auf der russischen Gränze noch nicht eingetreten; dagegen wird in allen öffentlichen Kassen nach Rubeln und Kopeken gerechnet; und die kaiserliche Post bezeichnet sämmtliche Entfernungen nach Wersten, nach denen jetzt auch sämmtliche Chausseemeilensteine neu gesetzt sind. Dazu kommt, daß kürzlich auch Bankbillete zu drei Rubeln Silber emittirt sind, welche den Werth von 20 polnischen Gulden haben. Diese Scheine, auf denen der Werth in russischer und polnischer Sprache angegeben ist, sind perlgrau und sehen recht hübsch aus. Auf der Rückseite findet sich auch eine Bezeichnung des Werthes in deutscher, englischer und französischer Sprache. — In Warschau herrscht in diesem Winter viel Leben und Glanz; die verschiedenen Elemente, welche sich überhaupt assimiliren können, vereinigen sich zu den glänzendsten Festen, die der Pole eben so sehr liebt als der Russe, und die bei dem andauernd hohen Preise aller Naturalien dem Adel in diesem Jahre nicht drückend werden. Dabei sieht man die Residenz sich täglich verschönern und vergrößern, so daß die Bevölkerung bereits wieder auf etwa 140,000 Seelen gestiegen ist.

Türkei und Aegypten.

Von der türkischen Gränze, 17. Jan. In einem Schreiben aus Konstantinopel vom 5. d. heißt es, der neue Großwessir entwickele die erstaunlichste Thätigkeit. Beispielsweise wird bemerkt, daß er seine nur schmal zugemessenen Erholungsstunden dazu benützt, die Straßen und Bazars der türkischen Hauptstadt zu durchstreifen, und wehe dem Krämer, den er auf einer gesetz- oder polizeiwidrigen Handlung ertappt; er büßt diese meist auf der Stelle vor den Augen des Großwessirs, der ihm ohne weiteren Prozeß eine verhältnißmäßige Tracht Prügel zumessen läßt. Dasselbe Loos widerfährt aber auch den Rajas, die sich ohne das übliche Zeichen ihrer Kaste zu tragen erblicken lassen. — Die Zerwürfnisse mit Griechenland werden nicht mehr als beunruhigend geschildert. — In Bezug auf Syrien sieht man den ersten Nachrichten über die militärischen Operationen Mustafa Pascha's mit gespannter Erwartung entgegen. Man schmeichelt sich in Konstantinopel, im Gebiete des Libanon einen türkischen Gouverneur niedersetzen zu können, um so mehr, als eine hier angekommene Deputation der Drusen einer solchen Verwaltung nicht entgegen ist, weshalb die Deputation auch von der Pforte mit Auszeichnung behandelt und für ihre Unterkunft und Verpflegung gesorgt wird, während von den ebenfalls in Konstantinopel angelangten Deputirten der Maroniten kaum Notiz genommen wurde, so daß diese sich in größter Verlegenheit befinden. A.) Z.)

Baden. (Siehe auch Beil.)

Rastatt, 24. Januar. Der k. k. Oberstlieutenant Eberle ist von seiner Mission nach Frankfurt, wo er mit der Bundesmilitärkommission die definitiven Konferenzen in Bezug auf den hiesigen Festungsbau hielt, zurückgekommen. Dieser ausgezeichnete Offizier ist nun definitiv vom deutschen Bunde zum Festungsbaudirektor von Rastatt ernannt. Durch allerhöchste Ordre Sr. königl. Hoheit des Großherzogs sind nun auch die beigegebenen Offiziere angewiesen, am 29. d. M. hier zu erscheinen, so daß mit den eigentlichen Arbeiten demnächst begonnen werden kann. Ebenso werden, sobald die Witterung es erlaubt, die schwierigen Arbeiten für den Murgübergang unserer Eisenbahn beginnen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von C. Macklot.

Witterungs-Beobachtungen.

	Barom. red. a. 10	Temper. nach R.	Feuchtkt. nach pC.	Wind mit St.	Bewölkg. nach 1/10	Niederschlag.
28. Jan. 9½ Abd.	27"10.55	+ 1.67	0.89	SW°	trüb 10.	Regen.
	Regenmenge 5 Kub. Zoll.					
29. Jan. 7½ Mg.	27"10.69	+ 1.01	0.93	SW°	trüb 10.	Duft.
2 Mtg.	27"10.75	+ 3.77	0.85	S°	trüb 10.	Regen.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag, 30. Jan.: Othello, große Oper in 3 Aufzügen, von Rossini.

Der Text der Gesänge ist bei Hofbuchhändler C. Macklot und Abends am Eingang des Theaters für 12 kr. zu haben.

Todesanzeige.

[405.1.] Weingarten. Von dem heute früh um 10 Uhr erfolgten Ableben unserer lieben Mutter und Großmutter, Katharina Ritzhaupt, Kronenwirths Wittwe, geborne Spitz, geben wir hiermit allen unsern Verwandten und Freunden Nachricht, mit der Bitte um stille Theilnahme.

Weingarten, den 29. Januar 1842.

Die Hinterbliebenen.

[343.1] Strümpfelbronn. (Danksagung.) Für die Relikten des ermordeten Gemeinderaths Georg Peter Rohe von Ferdinandsdorf waren nach früherer Veröffentlichung bis zum 30. Dez. v. J. an milden Gaben eingegangen 31 fl. 44 kr.; ferner von dem Gemeinderathe zu Durlach 44 fl. 22 kr.; von H. geh. Rath Baumüller daselbst 2 fl. 42 kr.; von H. Assessor Benckiser daselbst 1 fl.; von Frau Gemeinderath Seippel's Wittwe 1 fl.; vom Bürgermeisteramt Singen 3 fl. 15 kr.; von Kupferschmied Becker 30 kr.; von dessen Ehefrau 24 kr.; vom Bürgermeisteramt Wilferdingen 2 fl. 36 kr.; vom Pfarramt Wöschbach 4 fl. 40 kr.; vom Bürgermeisteramt Langensteinbach 8 fl. 32 kr.; vom Bürgermeisteramt Aue 5 fl. 14½ kr.; vom Bürgermeisteramt Söllingen 9 fl. 8 kr; vom Pfarramt Jöhlingen 8 fl. 9½ kr; vom Bürgermeisteramt Auerbach 2 fl. 33 kr.; vom Bürgermeisteramt Königsbach 6 fl. 3 kr.; von H. Forstmeister Wetzel in Zwingenberg 2 fl. 42 kr.; von einem ungenannten Familienvater in Mosbach 30 kr.; von der Gemeinde Strümpfelbrunn 6 fl. 27 kr.; von der Gemeinde Guttenbach 6 fl. Summa 147 fl. 32 kr. Den menschenfreundlichen Gebern dankt innigst im Namen der Relikten

Strümpfelbrunn, den 23. Jan. 1842.

Das katholische Pfarramt.

[404.2] Karlsruhe. (Anzeige.) Holländische Süßbückinge zum Braten, englische Speckbückinge zum Rohessen, und Schellfische sind so eben wieder frisch eingetroffen bei

C. A. Fellmeth.

[388.3] Gengenbach. (Aufforderung.) Der Schuhmachergeselle Joseph Schille von Unterharmersbach, welcher seit 1833 von seinem Aufenthalte keine Nachricht gegeben hat, wird aufgefordert,

binnen Jahresfrist

über sein in 133 fl. 45 kr. bestehendes Vermögen um so gewisser zu verfügen, als solches sonst seinen erbfähigen Verwandten in fürsorglichen Besitz ausgefolgt werden soll.

Gengenbach, den 25. Jan. 1842.

Grußh. bad. Bezirksamt.

Wasmer.

Staatspapiere.

Wien, 24. Jan. 1834er Loose 141; 1839er 108¾; 5proz. Metalliq. 106¾; 4proz. 99¾; 3proz. 75½; Esterhazy 47¼; Bankaktien 1615; Mail. Eisenb. 91; Nordb. 77¼; Raaber Eisenb. 84½.

Paris, 27. Jan. 3proz. konsol. 79. 50. 4proz. konsol. 103. —. 5prozent. konsol. 119. 50. Bankaktien 3380. — Kanalaktien 1250. —. St. Germaineisenbahnaktien 885. —. Versailler Eisenbahnaktien, rechtes Ufer: 340. —, linkes Ufer, 207. 50. Orleanser Eisenbahnaktien 540. —. Straßburg-bas. Eisenbahnakt. 230. —. Blg. 5proz. Anleihe 104. römische do. 103⅞. Span. Akt. 25¾. Pass. 5½. Neap. 107. 30.

Frankfurt, 28. Jan.		Proz.	Papier.	Geld.
Österreich.	Metalliquesobligationen	5	108¾	108¼
"	"	4	—	101¼
"	"	3	—	78
"	Bankaktien		2024	2022
"	fl. 250 Loose bei Rothschild.		111	110¾
"	fl. 500 Loose do.		144¼	143¾
"	Bethmann'sche Obligat.	4	—	100¼
"	do.	4½	—	102¾
Preußen.	Preuß. Staatsschuldscheine	4	—	106¾
"	" Prämienscheine		—	82
Bayern.	Obligationen.	3½	—	102¾
Frankfurt.	Obligationen.	3½	—	102¾
"	Taunusaktien ohne Div.		380	379½
"	Eisenbahnobligationen.	4	—	101¾
Baden.	fl. 50 Loose bei Goll und S.		—	121
"	fl. 50 Loose von 1840.		—	48¾
"	Rentenscheine	3½	—	—
Darmstadt	Obligationen	3½	—	96½
"	fl. 50 Loose		—	60¼
"	fl. 25 Loose		—	25¾
Nassau.	Obligationen bei Rothsch.	3½	—	96¼
"	fl. 25 Loose		—	—
Holland.	Integrale	2½	50¾	50 11/16
Spanien.	Aktivschuld m. 11 C.	5	24⅞	24¾
Polen.	fl. 300 Lotterieloose Rth.	—	—	77¼
"	do. zu fl. 500.		—	82¾

Geldkurs.

Gold.	fl.	kr.	Silber.	fl.	kr.
Neue Louisdor	11	—	Gold al Marco	373	—
Friedrichsdor	9	31	Laubthaler, ganze	2	43
Holl. 10 fl. Stücke	9	48	Preuß. Thaler	1	45¾
Randdukaten	5	31	5 Frankenthaler	2	20
20 Frankenstücke	9	20	Hochhaltig Silber	24	20
Engl. Guineen	11	44	Gering u. mittelhalt.	24	12

Druck und Verlag von C. Macklot, Waldstraße Nr. 10.

Mit einer Beilage.